Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 2

Artikel: Der Lesende
Autor: Reh, Carl Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664484

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Lesende.

Von Carl Christian Reh.

Meine Augen haben die letzte Seite eines Buches, das mir im Lesen Blatt um Blatt wertvoller geworden ist, zu Ende betrachtet und ich kann nichts mehr tun als es schließen, wie man die Tür eines lieben Gartens zutut. Ich vermöchte es nicht mehr wie das erstemal zu lesen; wohl kann ich darüber denken und sprechen, aber dies ist schon eigenes Werk und nicht mehr die stille Bezauberung und das reine erste, das war, als ich es kennenlernte.

Darin liegt das Wunder der guten Bücher, daß alle, die sie empfangen, selber darüber zu Dichtern und Denkern werden. Die Phantasie der Knaben erwacht über gedruckten Abenteuern und spinnt ihre ersten Fäden. Aber dies ist noch eine rohe Art des Erlebens, wenn es auch Menschen gibt, die sich zeit ihres Daseins damit begnügen: Über die armselige Enge ihrer Wirklichkeit spannt sich die Weite einer geträumten Welt. Um dessentwillen erscheinen sie auch in ihrem Wesen zerschnitten und gehen wie Gäste durch den Tag, vom Traum aber lassen sie sich übermannen.

Das größere Glück des Nachlebens entspringt aus anderen Wurzeln. Es hat die Fülle eigenen Lebens zur Voraussetzung, die Kenntnis all dessen, was man mit den Sinnen erfassen kann, Liebe, Haß, Sehnsucht, Jauchzen, Weinen, Ekel und Reue. Du nimmst das Buch eines Dichters zur Hand: Er kannte dich nicht, aber er macht doch alles, was in dir ist zu seinen Bausteinen. Prüfe dich doch! Wenn du ihm nichts zu bauen gäbest, erregten seine glühendsten Worte in dir nur ein kühles Staunen, Verwunderung oder vielleicht gar ein Befremden, wenn du nicht von der Kindergläubigkeit jener Menschen bist, die sich von ihm blind übermannen lassen. Wie sehr bedarf er also deiner, wenn seine Worte nicht leerer Schall bleiben sollen gleich Tönen in einer hallenden Grotte!

Aber das größte Glück ist, daß er dich selber in solcher Art zum Dichter macht. Was bisher wohl in dir gewesen ist, doch weit auseinander oder vielleicht schon vergraben und verschüttet, wird dir durch ihn in gesteigerter Vollendung wieder offenbar: Du dichtest, verdichtest!

Ich will nur an eines denken, was ich selber erfahren habe, da ich Maeterlinck las. Aus den tausend Wäldern, die ich kenne, machte ich den Märchenwald, in dem seine Geschöpfe leben; und dieser war doch mein Wunderwald von derselben Stunde an.

Nur um dieser Dichtung des eigenen Lebens willen lohnt es sich überhaupt erst ein Buch zu lesen. Denn über uns steht die Sehnsucht nach der Vollendung unseres Ichs als eine Urtümlichkeit unserer Seele.

Aber die Erfüllung?

Wie oft war sie am Ende nirgends als in jener inneren verdichteten Anschauung des eigenen Ichs; im Traum über den Traum des Dichters!

(Aus Reh, Traum im Tag. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6270.)

Eine vorurteilsfreie Frau.

Humoreske von Anton Tschechow*).

Maxim Kusmitsch Saljutow war von hohem Wuchse, breitschultrig, eine stattliche Erscheinung. Seinen Körperbau konnte man geradezu athletisch nennen. Saljutow besaß eine ganz gewaltige Kraft; er bog eine Silbermünze krumm, riß junge Bäume mit der Wurzel aus, hob schwere Gewichte mit den Zähnen in die Höhe und versicherte eidlich, niemand auf der Welt könne sich mit ihm im Ringkampfe messen. Er war mutig und kühn. Wenn er einmal zornig war, so fürchteten sich alle vor ihm und zitterten. Männer und Frauen stöhnten und bekamen ganz rote Gesichter, wenn er ihnen die Hände drückte, so weh tat es. Sein schöner Bariton übertönte alles. Ein Kraftmensch sondergleichen.

Und diese kraftstrotzende Gestalt hatte die größte Ähnlichkeit mit einer zerquetschten Ratte, als Maxim Kusmitsch dem Fräulein Jelena Gawrilowna eine Liebeserklärung machte. Er wurde abwechselnd blaß und rot, zitterte und wäre nicht imstande gewesen, auch nur einen

*) Aus Anton Tschechow: Humoresken und Satiren. IV. Verlag von Philipp Reclam, Leipzig.